

Indien und die VR China in der Weltwirtschaft - Ein Vergleich -

von

Beate Kruse

1 Einleitung

Durch die zunehmende Globalisierung der Weltmärkte befindet sich die Weltwirtschaft im Umbruch. Neue Regionen und neue Länder, die bisher kaum am Welthandel teilgenommen haben, drängen in die internationale Arbeitsteilung und wollen von ihr profitieren. Den Schwellenländern, vor allem in Asien, ist es gelungen, sich stärker in die Weltwirtschaft zu integrieren. Mit der schrittweisen Öffnung der Transformationsländer Indien und China vollzieht sich ein historischer Prozeß, bei dem nahezu die Hälfte der Weltbevölkerung in die Weltwirtschaft integriert wird. Trotz vorhandener Gemeinsamkeiten zwischen Indien und China verläuft der eingeleitete Transformationsprozeß dieser Volkswirtschaften sehr unterschiedlich. Unterschiedlich sind auch die Fortschritte bei der Liberalisierung des Außenhandels und demzufolge bei der Integration in die internationale Arbeitsteilung.

Im Welthandel spielt Indien mit einem Beitrag von kaum einem halben Prozentpunkt bisher kaum eine Rolle (BfAI 1998, S.6). China konnte seinen Anteil am Warenhandel dagegen in den letzten zwei Jahrzehnten auf ca. 3% steigern und vollzog damit insgesamt eine erstaunliche außenwirtschaftliche Entwicklung. Dies erklärt auch, warum Indien bisher weniger von der Asienkrise betroffen ist als China. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist

aber vielmehr, daß der zunehmende Außenhandel Chinas sich verstärkt auf die asiatischen Nachbarn konzentriert. Während im Jahre 1980 ca. 50% des Außenhandels mit asiatischen Ländern abgewickelt wurde, ist dieser Anteil bereits 1995 auf 62% gestiegen. So ist es zumindest erstaunlich, daß Indien als Handelspartner nahezu unbedeutend geblieben ist. Das Handelsvolumen zwischen Indien und China erreicht kaum mehr als 1 Milliarde US\$.

Vor diesem Hintergrund stellt sich zum einen die Frage, worin die unterschiedlichen Fortschritte bei der Liberalisierung des Außenhandels und der Integration in die Weltwirtschaft begründet liegen. Zum anderen stellt sich auch die Frage, welcher Art die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen zwischen Indien und China sind bzw. durch welche Faktoren sie maßgeblich beeinflusst sind.

2 Der Transformations- und Liberalisierungsprozeß in Indien und China

Indien und China sind die Kernländer Asiens. Mit einer Bevölkerung von zusammen fast 2,3 Mrd. sind sie wichtige Wirtschafts- und Wachstumsregionen, deren Bedeutung für die Weltwirtschaft und den Welthandel immer weiter zunimmt. In ein paar Jahrzehnten stellen sie potentiell die größten Volkswirtschaften dar. Zum einen können sie als Niedriglohnländer ein hohes Reservoir an Arbeitskräften, zum anderen aber auch eine Vielzahl natürlicher Ressourcen zu ihrem Potential zählen und gehören allein aufgrund ihrer Größe zukünftig zu den attraktivsten Auslandsmärkten.

Kennzeichnend für beide Länder ist, daß sie derzeit einen Transformationsprozeß durchlaufen und sich in einem (teilweisen) Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft befinden. Bei Indien und China handelt es sich um vormals eher geschlossene Volkswirtschaften, die bis vor ein paar Jahrzehnten wegen der angestrebten politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit nahezu vom Weltmarkt abgekoppelt waren, einen hohen Protektionsgrad aufwiesen und sich nun langsam dem Weltmarkt öffnen. Auch wenn, vor allem in der VR China, im Zuge dieser Reformen wesentliche wirtschaftliche und außenwirtschaftliche Fortschritte erzielt werden konnten, haben beide Länder in zunehmendem Ausmaß mit Engpässen in der Infrastruktur, mit sozialen Spannungen und Arbeitsmarktproblemen sowie einem hohen Grad an Umweltverschmutzung, die mit einer forcierten Industrialisierung verbunden ist, zu kämpfen. Darüber hinaus besteht in diesen Ländern ebenfalls die Gefahr

politischer Instabilität, deren Ausmaß maßgeblich von den Erfolgen des Transformationsprozesses und des erzielten Wirtschaftswachstums abhängt. Trotz dieser Gemeinsamkeiten weisen beide Länder erhebliche Unterschiede auf, was den Transformationsprozeß, ihre Bedeutung für die Weltwirtschaft sowie die erzielten Integrationserfolge anbelangt. Somit werden auch die zukünftigen Aussichten im Hinblick auf ihre Eingliederung in die internationale Arbeitsteilung sehr unterschiedlich beurteilt.

In Indien wurden schon in der ersten Hälfte der 60er Jahre im Zusammenhang mit dem Dritten Fünfjahresplan (1961-1966) erste Überlegungen zu der Notwendigkeit eines Policy Change angestellt. Dabei ging es um Probleme wie die Rolle der Regierung im wirtschaftlichen Management, die Beziehung zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sektor, die Einführung ausländischen Kapitals und ausländischer Technologie sowie ferner um Probleme wirtschaftlicher Konzentration (v. Hauff, De Haan, Kruse 1994, S.18).

Erst gegen Ende der 70er Jahre wurden jedoch einige Defizite so offensichtlich, daß die indische Wirtschaftspolitik, vor allem die Industriepolitik, zunehmend in Frage gestellt wurde. Die zentralen industriepolitischen Ziele wurden nicht erreicht. Zum einen ist der sekundäre Sektor besonders im Vergleich zum tertiären Sektor mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 4,5% (1967-1980) zu langsam gewachsen. Zum anderen nahmen die Ineffizienz und das Mismanagement der staatlichen Unternehmen und damit ihre Abhängigkeit von Subventionen zu.

In dieser Zeit kamen die ersten Liberalisierungsbemühungen zum Tragen, die 1978 unter der Janata-Partei begonnen und nach dem Regierungswechsel 1980 von Indira Gandhi und später von Rajiv Gandhi fortgesetzt wurden (vgl. Singer, Sumit, 1993, S.143). Erst nach dem Regierungsantritt von Rajiv Gandhi kam es zu ersten tiefgreifenden Strukturveränderungen, die u.a. darauf abzielten, die wirtschaftliche Effizienz zu steigern, mehr Wettbewerb zuzulassen und die Wirtschaft schrittweise zu deregulieren. Die außenwirtschaftliche Zielsetzung war, die Öffnung der Märkte nach außen und eine stärkere Integration in die Weltwirtschaft voranzutreiben und damit allmählich von der Strategie der Importsubstitution abzurücken und den Exportsektor stärker zu fördern. Eine der wesentlichen Maßnahmen in diesem Zusammenhang war, ausländische Mehrheitsbeteiligungen in zahlreichen Industriebranchen und für Handelsfirmen zuzulassen.

Der Liberalisierungskurs war maßgeblich von der Entwicklung der Außenverschuldung Indiens beeinflusst. Zunehmende Verschuldungsprobleme mündeten dann letztlich im Strukturanpassungsprogramm der Weltbank, das mit

der neuen im Juni 1991 angetretenen Regierung unter Premierminister Rao einen tiefgreifenden Transformationsprozeß und einen wirtschaftspolitisch induzierten Strukturwandel einleitete. Mit Finanzminister Manmohan Singh hatte die Regierung einen einflußreichen Reformbefürworter, der u.a. durch eine vorsichtige und graduelle Öffnungspolitik die Integration Indiens in die Weltwirtschaft voranbringen wollte.

Indien befindet sich weiter auf dem Weg einer Mixed Economy zu einem marktwirtschaftlichen System. Die Reformen werden aber immer wieder durch ideologische und politische Auseinandersetzungen über den Reformkurs und durch Widerstände aus dem privaten Unternehmenssektor begleitet. Die Widerstände resultieren aus den Befürchtungen der vermeintlichen Reformverlierer und verschiedener Interessengruppen aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft, daß sie im Zuge des Transformationsprozesses ihre Privilegien aufgeben und den Verlust ihrer Machtansprüche sowie Einkommens- und Umsatzeinbußen hinnehmen müssen. Die Mehrzahl der indischen Unternehmer sehen sich nicht in der Lage, mit der Auslandskonkurrenz Schritt zu halten und auf dem Weltmarkt zu bestehen.

Ausmaß und Tempo des Reformprozesses wurden durch diese Widerstände sowie durch die nach wie vor bestehenden gravierenden Armutprobleme und sozialen Spannungen immer wieder stark beeinträchtigt. Der Reformprozeß geriet ins Stocken. Politisch gesehen hat dies maßgeblich zur Veränderung der Mehrheitsverhältnisse und zum Machtverlust der jahrzehntelang dominierenden Kongreßpartei geführt.

Die jetzige Regierung Vajpayee, eine aus 17 unterschiedlichen Parteien bestehende Koalition unter Führerschaft der nationalhinduistischen Bharatiya Janata Party, hat es wie schon vorher die nur kurzzeitig bestehende Regierung Inder Kumar Gujral nicht geschafft, ein klares Reformkonzept erkennen zu lassen und den wirtschaftlichen Reformprozeß wieder in Gang zu bringen. Im außenwirtschaftlichen Bereich gibt es nach anfänglichen Exporterfolgen eher wieder Rückschritte. Hatte die vorherige Regierung mit dem Finanzminister Chidambaram einen überzeugten Reformvertreter, der Indien in die Weltwirtschaft einbinden wollte, so findet sich in der jetzigen Regierung kaum ein Minister, der wohl den internen und außenwirtschaftlichen Reformprozeß entscheidend voranbringen könnte.

Trotz der im internationalen Vergleich beachtlich wachsenden Wirtschaft und der wetterbegünstigten Landwirtschaft haben sich die Produktionsbedingungen im Land tendenziell eher verschlechtert. Darüber hinaus wird das Engagement ausländischer Unternehmen in Indien eher behindert, was zum

Teil in den vielfältigen historisch bedingten und tief verwurzelten Vorbehalten gegenüber Ausländern und ausländischen Unternehmen begründet liegt. Zum Teil kann dies aber auch durch das erfolgreiche Lobbyieren indischer Unternehmer erklärt werden, die keine neuen Wettbewerber auf dem heimischen Markt zulassen wollen. Die Regierung hat wiederholt angekündigt, den Außenhandel anzukurbeln. Der Export soll durch komplizierte Exportförderprogramme und massive Subventionen, die aber nicht mit den WTO-Regeln vereinbar sind, gefördert werden. Im Mai 1998 hatte Premierminister Vajpayee die Zündung von Atomsprengsätzen veranlaßt, in deren Gefolge das Image Indiens stark gelitten hat und Sanktionen seitens der USA und Japan gegen Indien verhängt wurden.

Ähnlich wie Indien begann China erst in den 70er Jahren nach langen Jahren der Abkoppelung vom Weltmarkt eine vorsichtige Liberalisierungs- und Öffnungspolitik. Nach der Gründung der Volksrepublik 1949 richteten sich die außenwirtschaftlichen Beziehungen der VR China zunächst auf die sozialistischen Länder, insbesondere der Sowjetunion. Die Beziehungen zu den kapitalistischen Ländern brachen dagegen zusammen. Erst nachdem die VR China 1971 Mitglied der UNO wurde, stieg der Außenhandel wieder an. Mit der dritten Sitzung des XI. Parteitages der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) im Dezember 1978 wurde eine neue Phase der Wirtschaftspolitik eingeleitet (vgl. Song 1996, S.303). Die sozialistische Wirtschaft sollte reformiert und schrittweise für Auslandsinvestitionen geöffnet werden. Mit der Einrichtung von vier Sonderwirtschaftszonen für ausländische Investitionen wurden erste konkrete Maßnahmen dieser neuen Politik ergriffen. Die Verflechtung der chinesischen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft hat seitdem kontinuierlich zugenommen.

Mit ihren Reformbeschlüssen von 1978 leitete die KPCh einen Wandel des chinesischen Wirtschaftssystems ein, der ein hohes Wachstumstempo, steigenden materiellen Wohlstand der Bevölkerung und tiefgreifende Veränderungen der Wirtschaftsstrukturen mit sich brachte. Aufgrund ideologischer Auseinandersetzungen über Tempo und Richtung der Wirtschaftsreformen konnte sich die KPCh aber nicht zwischen den typischen Transformationsstrategien Schocktherapie und Gradualismus entscheiden und verfolgte eine zweigleisige und schrittweise Transformationspolitik in Richtung einer sozialistischen Marktwirtschaft. In deren Rahmen wurde eine Verbindung von Plan- und Marktelementen als Kompromiß im Reformprozeß akzeptiert und der Aufbau eines nichtstaatlichen marktorientierten Sektors parallel zum staatlichen planorientierten Sektor verfolgt (vgl. Schüller 1996, S.278).

Der zweigleisige und schrittweise Reformansatz ist auch charakteristisch für die außenwirtschaftliche Öffnungspolitik Chinas. Mit der Integration in die Weltwirtschaft und damit einer größeren Abhängigkeit vom Ausland und von ausländischen Märkten waren ideologische Widerstände verbunden. Sie führten dazu, daß die Reformen auf bestimmte Regionen und Bereiche des Außenwirtschaftssystems beschränkt blieben. Ziel der Reformen war die Anpassung der Import- und Exportgüterstrukturen an Marktnachfrage und Marktangebot im In- und Ausland.

China konnte mit dieser Politik wichtige außenwirtschaftliche Fortschritte und Erfolge verbuchen und zum einen seinen Anteil am Welthandel signifikant steigern und zum anderen mehr kapitalintensive Güter ausführen. Trotz erheblicher Fortschritte bei der Anpassung des Außenhandels, des Kapitalverkehrs und des Wechselkurssystems an internationale Standards gilt der Außenhandel Chinas als noch nicht liberalisiert genug, um die Aufnahmeverhandlungen bei der Welthandelsorganisation (WTO) erfolgreich abschließen zu können und als Vollmitglied der WTO aufgenommen zu werden. Allerdings ist vor kurzem Bewegung in die zähen und trägen Verhandlungen über den WTO-Beitritt Chinas gekommen. Voraussichtlich sollen die Verhandlungen vor Ablauf des Jahres 1999 abgeschlossen sein, bevor eine neue WTO-Handelsrunde in Seattle eingeläutet wird (vgl. Mrusek 1999)

Im Zuge der Asienkrise hat sich der Außenhandel aufgrund der rückläufigen Nachfrage nach chinesischen Produkten deutlich verlangsamt. Gleichzeitig büßte China aufgrund von Preiserhöhungen im Inland an internationaler Wettbewerbsfähigkeit ein. Bisher hat die chinesische Regierung noch davon abgesehen, eine von allen asiatischen Nachbarländern befürchtete Abwertung des chinesischen Renminbi zur Ankurbelung der chinesischen Exporte vorzunehmen. Eine Abwertung des Renminbi würde voraussichtlich eine neue Abwertungsspirale in der Region Asien mit negativen wirtschaftlichen Konsequenzen für die Nachbarländer Chinas auslösen (*The Economist* vom 24.10.1998). Um dennoch der Verlangsamung des Außenhandels entgegenzuwirken, hat die chinesische Regierung Steuerrückerstattungen für die Ausfuhr von Produkten einiger Industriebranchen und die Kreditfazilitäten für Exporte erhöht.

Die verstärkte Integration Indiens und Chinas in die internationale Arbeitsteilung hat demnach mit der fast zeitgleichen Einleitung einschneidender Wirtschaftsreformen und Liberalisierungsmaßnahmen wichtige Impulse erfahren. In beiden Ländern ist dieser Reformprozeß von vielfältigen politischen und ideologischen Auseinandersetzungen und Widerständen begleitet. Den-

noch weisen sie erhebliche Unterschiede auf, was die Integrationsfortschritte und ihre Bedeutung für die Weltwirtschaft insgesamt anbelangt.

3 Die Bedeutung Indiens und Chinas in der Weltwirtschaft

Im Jahr 1997 ist der internationale Warenexport mit einer Rate von 9,5% angestiegen, während die weltweite Produktion um 3% zunahm. Ungeachtet der Asienkrise ist dies das beste Ergebnis innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte mit Ausnahme von 1994 bzw. das beste Ergebnis seit 1989 (vgl. www.wto.org/wto/intltrad/internat.htm vom 22.03.1999). Der Wert der Exportwaren überstieg 1997 6,5 Mrd. US\$. Die Fertigwaren waren die Produktgruppe, deren Exporte mit überdurchschnittlichen Werten gewachsen ist. Wie die Wachstumsaussichten für die Jahre 1998 bzw. 1999 aussehen, kann wegen der Auswirkungen der Asienkrise auf den Welthandel und die Weltproduktion noch nicht abschließend beurteilt werden. Es wird jedoch davon ausgegangen, daß die Wachstumsraten trotz der Krise weiterhin die Raten der ersten Hälfte der 90er Jahre übersteigen werden. Länder außerhalb Asiens müssen zwar auch Einbußen im Außenhandel hinnehmen. Da aber die Hauptkrisenländer Indonesien, Korea, Malaysia, die Philippinen und Thailand nur einen geringen Anteil am Welthandel (6-7%) haben, können die nichtasiatischen Länder eher von den im Zuge der Asienkrise gefallen Ölpreisen und dem derzeit niedrigen Zinsniveau profitieren. Im Hinblick auf den hohen intraregionalen Handel in Asien sind hauptsächlich die asiatischen Länder betroffen. Mehr als die Hälfte des asiatischen Exports der genannten Krisenländer gehen in andere asiatische Länder, wobei die Bedeutung von Indien und China für den innerasiatischen Handel und den Welthandel sehr unterschiedlich ist und auch die Folgen der Asienkrise unterschiedlich ausfallen.

In Indien macht sich die Wirtschaftskrise in Südostasien auf dem weiterhin noch abgeschotteten Inlandsmarkt kaum bemerkbar. Darüber hinaus ist die Bedeutung Indiens im Welthandel mit einem Betrag von kaum einem halben Prozent als nahezu unbedeutend einzustufen. Für den schnellen Zufluß und Abfluß von Spekulationsgeldern fehlen die institutionellen Voraussetzungen (vgl. BfAI 1998, S.6ff.). So verlor die indische Rupie im ersten Halbjahr nach Ausbruch der Krise nur 8% ihres Außenwertes, im Gegensatz zu den Hauptkrisenländern, die Verluste zwischen 36% und 80% hinnehmen mußten.

Das indische Handelsbilanzdefizit beträgt für das Finanzjahr 1998/99 18,3 Mrd. US\$ und stieg gegenüber dem Finanzjahr 1997/98 aufgrund der Zunahme der Importe um ca. 2 Mrd. US\$. Während 1997/98 Waren im Wert von ca. 34,9 Mrd. US\$ exportiert wurden, betrug der Exportwert im darauffolgenden Jahr mit 35,7 Mrd. US\$ nur wenig mehr als im Vorjahr. Dagegen stieg der Importwert im gleichen Zeitraum von 51,1 Mrd. US\$ auf 54 Mrd. US\$ an. Importbedarf besteht vor allem in den Bereichen Erdöl, Erdgas und Kohle, weil zum einen die Nachfrage nach diesen Produkten steigt und zum anderen die Ausbeutung eigener Vorkommen stagniert. Eine höhere Nachfrage besteht wegen eines hohen Modernisierungsbedarfes auch in den Bereichen Energie und Telekommunikation sowie bei Maschinen und Anlagen. Bei Nahrungsmitteln wird zum Ausgleich eigener Produktionsdefizite und zur Stabilisierung der Preise eine verstärkte Öffnung der Grenzen angestrebt.

Die Gründe für den erlahmten Außenhandel bzw. steigende Handelsbilanzdefizite sind weniger der Asienkrise geschuldet, als vielmehr internen Faktoren zuzuschreiben. Mit der eingeleiteten Liberalisierung und dem schrittweisen Abbau von Handelshindernissen wurde deutlich, daß indische Betriebe mit Ausnahme der Betriebe in den wachsenden Industriesektoren Software, Bau und Chemie nicht ausreichend auf den internationalen Wettbewerb vorbereitet sind oder Angst vor ausländischer Konkurrenz haben. Die größten Defizite liegen im Infrastrukturbereich, am ehesten in der diskontinuierlichen Energieversorgung, aber auch in der schnellen Änderung bürokratischer Spielregeln, die die Planungssicherheit und Investitionsbereitschaft der Betriebe stark beeinträchtigen.

Bei den ausländischen Direktinvestitionen sieht es ähnlich aus. Die Zahl neuer Projekte mit Auslandsbeteiligung ist stark rückläufig. Der Zufluß an Mitteln fiel in den ersten fünf Monaten 1998/99 um 17% geringer aus als in der Vergleichsperiode des Vorjahres. Zwischen April und Juli 1998 wurden ausländische Investitionen im Wert von nur 97 Mrd. iR, 14% weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, genehmigt.

Insgesamt sieht sich die indische Regierung gegenwärtig in einer schwierigen Situation. Nicht zuletzt verdankt sie ihre politische Macht ihrer hindunationalistischen Ausrichtung, die sich in dem Slogan „Indien den Indern“ wiederfindet. Viele Unternehmen haben die Regierung aus rein ökonomischen Motiven unterstützt, weil sie besser vor Auslandskonkurrenz geschützt sein wollten. Nun darf diese einerseits die ausländischen Unternehmen und Produkte nicht allzu sehr benachteiligen, andererseits sie aber auch nicht allzu offensichtlich fördern. Selbst wenn nun die Regierung Vajpayee ein klar

erkennbares Reformkonzept hinsichtlich der stärkeren Eingliederung Indiens in die Weltwirtschaft hätte und zur Umsetzung des Konzeptes entschlossen wäre, würde die Integration schon allein wegen der anhaltenden Proteste und Widerstände aus Staat, Verwaltung und privater Unternehmerschaft immer wieder gebremst. Demzufolge sind in Indien größtenteils politisch bedingt nur mäßige Integrationserfolge zu verzeichnen; die Bedeutung Indiens für die Weltwirtschaft wird sich deshalb wohl in der nächsten Zukunft nicht nennenswert ändern.

Auch in China erlahmte nach Ausbruch der Asienkrise der Außenhandel. Die Nachfrage nach chinesischen Produkten ging zurück. Der Außenhandel verzeichnete aber erst im Mai 1998 zum ersten Mal seit 22 Monaten eine negative Entwicklung. Die Exportentwicklung tendierte im 3. Quartal 1998 mit 2,1% nach unten. Zwischen Januar und September betrug die Ausfuhren 134,1 Mrd. US\$, während sich die Importe auf einen Betrag von 98,8 Mrd. US\$ beliefen, so daß insgesamt nach wie vor ein hoher Außenhandelsüberschuß von ca. 35 Mrd. US\$ erzielt wurde und China nun einen Anteil am Welthandel von mehr 3% hält (vgl. BfAI 1998b, S.37ff.).

Anders als Indien wurde China jedoch von der Asienkrise stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Überschuß ist größtenteils einem relativ geringen Importwachstum und der unterschiedlichen Exportexpansion in die Haupt-handelsländer zu verdanken. Die Exporte nach Europa und nach Nordamerika haben mit zweistelligen Wachstumsraten (20,6% und 16,1%) zugenommen. Parallel dazu waren jedoch die Ausfuhren in die asiatischen Länder stark rückläufig. Gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres führten Japan 6,5%, Korea 32,4%, die ASEAN-Länder 16,1% und Hongkong 2,4% weniger ein. Die offiziellen Prognosen von 5,4% Exportwachstum und 7,1% Importwachstum lassen sich somit wohl nicht aufrechterhalten. Letzteres hat erhebliche negative Konsequenzen für die außenwirtschaftliche Erholung der asiatischen Krisenländer.

Eine ähnliche Entwicklung ist bei den ausländischen Investitionen zu beobachten. Die neu vereinbarten ausländischen Direktinvestitionen, vor allem aus den USA und Europa, nahmen insgesamt mit 2,5% leicht zu und beliefen sich auf ca. 35,8 Mrd. US\$. Die Investitionen aus den asiatischen Ländern verringerten sich dagegen angesichts der Probleme der größten Investitionsländer Japan, Korea und Hongkong merklich. Das Volumen der neu vereinbarten Projekte mit den zehn wichtigsten Nachbarländern Asiens sank um 12%.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die optimistischen Wachstumsprognosen von 8% wohl nicht mehr aufrechterhalten, auch wenn die chinesische Volks-

wirtschaft im Vergleich mit anderen asiatischen Ländern 1998 gut abschneidet. Über die negativen Auswirkungen der Finanzkrise in Asien hinaus hat auch die chinesische Ökonomie unter strukturellen Schwächen zu leiden, die einer grundlegenden Verbesserung der außenwirtschaftlichen Bedingungen entgegenstehen werden (vgl. Weidenbaum, Sicherman 1999). Neben den zunehmenden sozialen Problemen in Form von hoher Arbeitslosigkeit und interner Migration hat China vor allem unter der nachlassenden Wettbewerbsfähigkeit chinesischer Produkte, der geringen Effizienz und den hohen Verlusten chinesischer Staatsunternehmen sowie den Mängeln im Kapitalmarktbereich zu leiden. Das heißt, im Außenhandel muß China, hauptsächlich bedingt durch die Krise in Asien, ökonomische Rückschläge hinnehmen. Der weiteren Integration Chinas in die Weltwirtschaft steht jedoch nichts im Wege. Der Reformkurs ist trotz aller ideologischen und politischen Auseinandersetzungen im Inneren vorgezeichnet, da er nicht wie in Indien politisch und demokratisch legitimiert sein muß, sondern seine Rechtfertigung hauptsächlich über wirtschaftliche Erfolge erfährt. Mit der Aufnahme Chinas in die WTO voraussichtlich Ende des Jahres wird ein wichtiger institutioneller Integrationsfortschritt erzielt werden.

Im Vergleich zu China sind die Aussichten Indiens auf eine schnell voranschreitende Eingliederung in die Weltwirtschaft als weniger günstig einzuschätzen. Hauptgrund ist hier, daß die indische Regierung kein klares Reformkonzept aufzuweisen hat und immer wieder einen Zickzackkurs hinsichtlich der Gestaltung der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen einschlägt, der durch wirtschaftliche Probleme überlagert wird.

4 Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Indien und China

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Indien und China haben sich in den letzten Jahren nicht nennenswert intensiviert, sondern sind im weltwirtschaftlichen Kontext trotz ihrer Größe relativ unbedeutend geblieben. Die wichtigsten Abnehmerländer Indiens 1997/98 sind die USA und Großbritannien, gefolgt von Japan, Hongkong und Deutschland. Die wichtigsten Lieferländer sind die USA, die Schweiz, Saudi-Arabien sowie Deutschland und Belgien. Japan als wichtigstes Lieferland in Asien folgt an achter Stelle mit einem Anteil von 5,22% an den indischen Gesamtimporten. Insgesamt gehen 31,5% der Exporte Indiens nach Asien (hier einschließlich Australien und Neuseeland), aber hiervon sind nur 1% für China bestimmt. Etwa ein

Viertel seiner Gesamtimporte bezieht Indien aus Asien (einschließlich Australien und Neuseeland), aber wiederum nur 2,2% aus China. Der Verflechtungsgrad zwischen diesen beiden Ländern ist demnach äußerst gering. China spielt für den indischen Außenhandel eine nur sehr untergeordnete Rolle (vgl. www.wto.org/wto/intrltrad/internat.htm vom 22.03.1999). Die Gründe hierfür sind sehr vielfältig.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Indien und China waren in der Vergangenheit seit der Unabhängigkeit Indiens 1947 starken Schwankungen ausgesetzt, die sich parallel zu den Schwankungen in den politischen Beziehungen entwickelten (vgl. den Beitrag von H. Kreft in diesem Band). Der Außenhandel wuchs trotz abgeschlossener Handelsabkommen nur langsam und hat bislang wegen fehlenden Vertrauens zwischen den Handelspartnern seinen geringen Stellenwert behalten (vgl. Behl, Mago 1991, S.264). Nach dem Grenzkrieg zwischen Indien und China 1962 wurden die Beziehungen zueinander gänzlich abgebrochen und erst 1976 allmählich wiederbelebt, als die beiden Länder wieder diplomatische Beziehungen und Handelsbeziehungen aufnahmen. Die Hauptausfuhrprodukte Indiens nach China sind Eisenerze und Mineralien, Tee, Kaffee, Bohnen sowie Stahlprodukte, wobei Eisenerz und Stahlprodukte ca. 80% der Exporte ausmachen. Indien führt aus China hauptsächlich Rohseide, Hülsenfrüchte und Gewürze ein, wobei die Einfuhr von Rohseide einen Anteil von ca. 50% trägt.

Auch wenn die Grenzstreitigkeiten noch nicht vollständig behoben sind, sprechen einige Zeichen dafür, daß sich der Handel zwischen diesen beiden Ländern voraussichtlich verbessern werden wird (vgl. Srivastava 1992) und potentielle Export- und Importprodukte identifiziert werden können. Für beide Länder spielt seit den 70er Jahren der Außenhandel sowohl politisch als auch wirtschaftlich eine immer größere Rolle. Mit ca. der Hälfte der Weltbevölkerung stellen beide Länder trotz der gegenwärtigen Krisenerscheinungen attraktive Märkte dar, die sich zum beiderseitigen Vorteil allein schon aufgrund der geographischen Nähe positiv entwickeln könnten. Mit der begonnenen politischen Annäherung könnte auch die Intensivierung der Handelsbeziehungen erfolgen. Die Öffnungspolitik Chinas wird wohl auch in Zukunft fortgesetzt; davon könnte auch Indien profitieren, wenn es die richtigen Signale setzt und systematisch Maßnahmen zur Verbesserung der Handelsbeziehungen mit China ergreift. Dies ist davon abhängig, inwieweit Indien und China komplementäre Handelsstrukturen aufweisen und als Weltmarktkonkurrenten antreten, da beide Länder z.B. Primärprodukte, Textilien bzw. Bekleidungsartikel, Maschinenbauprodukte und chemische Erzeugnisse ausführen. Unbestritten ist,

daß unabhängig von der möglichen Intensivierung ihres bilateralen Handels in Zukunft beide Länder eine größere Bedeutung für die Weltwirtschaft haben werden.

Literaturverzeichnis

- Behl, R., Mago, L.D. (1991), „Sino-Indian Trade“, in: Debroy, B. (Hrsg.), *China's External Trade Since the Reforms*, Neu-Delhi, S.263-291
- Bundesstelle für Außenhandelsinformationen (1998a), *Wirtschaftstrends. Indien zum Jahreswechsel 1998/99*, Bonn
- Bundesstelle für Außenhandelsinformationen (1998b), *Wirtschaftstrends. VR China zum Jahreswechsel 1998/99*, Bonn
- v. Hauff, M., Kruse, B., de Haan, A. (1994), *Die Systemtransformation in Indien unter Berücksichtigung ordnungspolitischer und soziokultureller Faktoren*, Institut für Wirtschaftsethik, Beiträge und Berichte Nr.66, St. Gallen
- Mrusek, K. (1999), „Chinesisches Schneckentempo“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 26.03.1999
- o.V., „Will China be Next?“, in: *The Economist* vom 24.10.1998
- o.V., „World Trade Growth Accelerated in 1997 Despite Turmoil in Some Asian Financial Markets“, in: www.wto.org/wto/intltrad/internat.htm vom 22.03.1999
- Schüller, M. (1996), „Reform und Öffnung: Der chinesische Weg zur Marktwirtschaft“, in: Herrmann-Pillath, C. (Hrsg.), *Länderbericht China, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im chinesischen Kulturraum*, Bonn 1998, S.278-301
- Singer, H.W., Sumit, R. (1993), *Economic Progress and Prospects in the Third World, Lessons of Development since 1945*, Institute of Development Studies, Brighton
- Song, Xueming (1998), „Der chinesische Wirtschaftsraum als Faktor in der Weltwirtschaft“, in: Herrmann-Pillath, C. (Hrsg.), *Länderbericht China. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im chinesischen Kulturraum*, Bonn 1998, S.302-324
- Srivastava, R.K. (1992), „Sino-Indian Trade Relations“, in: Mahajan, V.S. (Hrsg.), *India's Foreign Trade and Balance of Payments*, New Delhi, S.285-293
- Weidenbaum, M., Sicherman, H. (1999), *The Chinese Economy. A New Scenario*, *Foreign Policy Institute Wire*, Band 7, Heft 1, Januar